

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10 073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Communalständische Bank.



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.80, monatlich 4.20 M. frei Haus
Preis der einpaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,
Reklameteil 2.00 M.

Deutsche Note über die oberschlesischen Vorgänge.

Der erledigte Zwischenfall.

Bon unserem Berliner Mitarbeiter.

Der deutsch-französische Konflikt wegen der Vorfälle in Breslau ist rascher erledigt worden als man zuerst befürchtet hatte. Die Franzosen haben nicht darauf bestanden, daß der deutsche Reichskanzler Tschernbach den Sühnegaß nach der französischen Botschaft ausführen, und sie haben auch davon Abstand genommen, den Hauptmann v. Arnim diszipliniert zu sehen. Das französische Nachgeben in diesen beiden Kardinalpunkten stellt zweifellos einen neuen Erfolg des Außenministers Dr. Simons dar, der in den Verhandlungen mit dem französischen Botschafter Laurent es zweifellos verstanden hat, diesem einen Eindruck in den deutschen Seelenzustand zu verschaffen. Selbst das französische offiziöse Organ, der „Temps“, gesteht hierzu, daß die Vorgänge in Breslau in gewissem Sinne erklärlich gewesen seien. Auch wenn man daraus noch nicht schließen darf, daß sich Paris nicht länger der Einsicht verschließt, daß die Haltung der Franzosen in Oberschlesien Erbitterung hervorruft, so wird man doch mit Befriedigung feststellen müssen, daß das schlimmste gegenseitige Misstrauen geschwunden ist. Der Sühnebesuch durch Dr. Simons ist gewiß empfindlich, aber da dem Außenminister der Verkehr mit den Botschaftern obliegt, ist er doch ganz anders zu werten, als ein gleicher Gang des Reichskanzlers. Der Hauptmann der Reichswehr von Arnim hat seinen Fall geschickt mit aus der Welt schaffen helfen, indem er selber den Antrag auf Vergebung stellte. Es wäre allerdings schlimm, aus der verhältnismäßig sehr schnellen Erledigung des Zwischenfalles nun etwa zu schließen, daß die Erfüllung der Sühnebedingungen für Deutschland eine Kleinigkeit sei. Die Bemühungen in Breslau und Berlin sind in ihrer internationalen Wirkung erheblich zu Buchen, die das deutsche Reich aufzuwenden hat, um den Schaden wieder zu reparieren. Es ist sehr bemerkenswert, daß nach einer Mitteilung des Abgeordneten Dr. Stresemann im Auswärtigen Ausschuß des Reichstages auch die Deutschenationalen anerkannt haben, daß man sich den französischen Forderungen kaum entziehen können. So selbstverständlich die Einsicht ist, daß das internationale Leben auf bestimmten Formen basiert, so hat doch die rechtsstehende Presse diese Einsicht in einem Grade vermisst lassen, der alles andere als eine Mahnung an das deutsch-nationale Publikum war, Ausschreitungen unter allen Umständen zu verhüten. Es wäre wirklich an der Zeit, wenn die parlamentarischen Führer der Deutschenationalen ihre Einsicht nunmehr auch in die praktische Tat umsetzen wollten und strenge Vermahnnungen an ihre Anhänger erließen.

Eine Folge der Breslauer Vorgänge ist auch der stille Abschied für den Polizeipräsidenten Eugen Ernst gewesen. Herr Ernst ist sicher einer der schärfsten Gegner nationalistischer Unruhen. Als er noch der Vorsitzende der alten geistigen Groß-Berliner Sozialdemokratie war,

haben unter seiner Leitung oft genug gewaltige Kundgebungen gegen die Volksverhetzung stattgefunden. Aber er trug formell die Verantwortung für den ungenügenden polizeilichen Schutz, der den Sturm auf das französische und polnische Konsulat ermöglichte. Es ist auch nicht ganz sicher, ob sich Herr Ernst der internationalen Tragweite der Breslauer Vorfälle sofort bewußt gewesen ist. Jedenfalls wird man künftig bei der Besetzung wichtiger Beamtenstellen auch darauf zu achten haben, daß ihren Inhabern ein sicherer politischer Blick eigen ist. Auch der gehört zur Tüchtigkeit, die allein für die Besetzung von Beamtenposten ausschlaggebend sein muß.

Die Lehren von Breslau sind für die deutschen Parteien also recht mannigfaltig. Das ganze deutsche Volk aber wird hoffentlich aus ihnen lernen, daß eine Politik ruhiger Entschlossenheit und früher Zurückhaltung nicht nur die würdigste, sondern auch in nationaler Beziehung die vorteilhafteste ist.

*

Die deutsche Regierung bedauert.

Berlin, 5. September. (WTB.) Der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Simons und der preußische Minister des Innern Severing suchten heute mittag den französischen Botschafter auf. Dr. Simons erklärte Herrn Laurent folgendes:

In der Note vom 30. v. Mts. haben Ew. Exzellenz der deutschen Regierung die Bedingungen mitgeteilt, unter denen die Regierung der französischen Republik die Beilegung des Zwischenfalls herbeiführen will, der sich auf dem französischen Konsulat in Breslau am 26. August d. J. zugetragen hat. Desgleichen haben Ew. Exzellenz auf eine Reihe von Kundgebungen und Angriffe gegen zivile und militärische Vertreter Frankreichs in Deutschland hingewiesen. Darauf haben Ew. Exzellenz betont, daß die Regierung der französischen Republik mit der deutschen Regierung in einer Atmosphäre der Verhügung und der Arbeit friedliche Beziehungen zu unterhalten wünsche. Derselbe Wunsch erfüllt die deutsche Reichsregierung. Sie missbilligt auf das entschiedenste diese Vorgänge in Breslau, die durch gewisse Umstände erklärt, aber nicht gerechtfertigt werden können. Die deutsche Regierung bedauert alle Zwischenfälle, deren Opfer französische Vertreter oder Staatsangehörige geworden sind, und wir werden die in der Note vom 30. d. Mts. geforderten Genugtungen gewähren.

Der französische Botschafter erwiderte:

Im Namen der Regierung der Republik nehme ich Kenntnis von der Erklärung Ew. Exzellenz und der Zusage der Reichsregierung, daß sie die ihr mitgeteilten Wiedergutmachungsforderungen erfüllen wird. Lassen Sie mich, Herr Minister, der Hoffnung Ausdruck geben, daß sich ähnliche Zwischenfälle nicht wiederholen, und daß die Beziehungen Deutschlands und Frankreichs sich von nun an im Geiste friedlicher Zu-

ammenarbeit gestalten werden, die für die wirtschaftliche Wiederaufrichtung und das Gedeihen beider Teile so nötig ist.

Sodann machte der Reichsminister von den durch die Reichsregierung, dem Minister des Innern und durch die preußische Regierung in Erledigung der französischen Forderungen getroffenen oder eingeleiteten Maßnahmen Mitteilung.

Berlin, 5. September. (WTB.) Aus Anlaß der französischen Forderung, daß bei der Wiedereröffnung des französischen Konsulats in Breslau eine militärische Ehrenbezeugung stattzufinden habe, wird eine halbamtlische Erklärung an Reichsheer und Bevölkerung gerichtet, in der es heißt: Die Regierung vertraue auf den Gehorsam und das Pflichtbewußtsein der Truppe, die auf Grund ihres Eides verpflichtet sei, die Befehle der Regierung auszuführen. Es sei Pflicht der Bevölkerung, der Truppe nach besten Kräften die Erfüllung ihrer Aufgabe zu erleichtern, die sie mit Selbstverleugnung auf sich nehmen wolle.

Antrag auf Einsetzung einer neutralen Kommission in Oberschlesien.

Berlin, 5. September. (WTB.) Die Reichsregierung hat eine Anzahl einwandfrei festgestellter, besonders empörender Gewalttaten gegen Deutsche in Oberschlesien zur Kenntnis des Präsidenten der Friedenskonferenz gebracht und ihm hierbei nachstehende Note überreichen lassen:

Die Nachrichten über Gewalttaten gegen Deutsche in Oberschlesien mehren sich. Der deutschen Bevölkerung im Abstandsgebiet wie im übrigen Reich hat sich infolgedessen steigende Erregung bemächtigt, die eine Atmosphäre der Verhügung und Arbeit nicht aufkommen läßt, vielmehr zu gewaltfamen Gegenmaßregeln aufreizt. Aus der Fülle der hier vorliegenden Meldungen sind einige besonders schwerwiegende Fälle zusammengestellt, deren Ergänzung vorbehalten bleibt. Die Regierung ist es der deutschen Bevölkerung schuldig,

Klarheit über den tatsächlichen Sachverhalt herbeizuführen

und das Thürige zu tun, damit Wohlfe eintritt. Nach den Abmachungen von Paris ist sie nicht in der Lage, durch ihre eigenen Organe in dem von der interalliierten Kommission verwalteten Gebiete Feststellungen vornehmen zu lassen. Durch private Beauftragte kann dies nicht geschehen. Würden aber die Erhebungen der interalliierten Kommission überlassen bleiben, so wäre mit Sicherheit anzunehmen, daß das Ergebnis von der erregten Bevölkerung nicht als unparteiisch anerkannt wird. Der erstreute Zweck wird nur zu erreichen sein, wenn eine an den Vorgängen in Oberschlesien unbeteiligte Stelle die Aufgabe übernimmt.

Die deutsche Reichsregierung beehrt sich daher vorzuschlagen, eine von Deutschland über den alliierten Hauptmächten zu wählende Kommission aus Angehörigen solcher Staaten, die nicht zu den Signatarmächten des Vertrages von

Verfaßtes gehörten, mit der Feststellung des Sachverhalts zu betrauen. Sie hofft, daß die Tätigkeit einer solchen Kommission auch dazu beitragen wird, in Oberschlesien die Voraussetzungen zu schaffen, unter denen allein eine dem Zweck und dem Wortlauten der Verträge entsprechende Abstimmung erfolgen kann. Die Regierungen in Paris, London, Rom und Warschau, sowie der päpstliche Stuhl werden von dem Inhalt der Note in Kenntnis gesetzt.

Mahnworte des Fürstbischofs Bertram.

Beuthen, 5. September. Fürstbischof Kardinal Bertram erläßt ein mahnendes Wort an die Katholiken in Oberschlesien. Nicht politische Gründe bewegen mich, sagt der Fürstbischof, zur Mahnung an die Oberschlesiener. Es ist nicht die Art des Oberschlesiens, häßlich und gewalttätig zu sein. Andere Elemente sind verhehend in das Volk eingedrungen. Diese abzuwehren, ist Sache der politischen Behörden. Gönnet jedem die Freiheit seiner Eigenart in Sprache und Volksritte. Meidet alles, was verhehend wirken kann. Achtet die Freiheit der Abstimmung. Wohl darf jeder seiner politischen Meinung folgen und der ehrlichen Überzeugung Ausdruck geben, aber das geschehe mit Maßhaltung, Wahrheitsliebe und edler Rücksichtnahme auf Andersdenkende. Wie soll die Kirche Schauplatz politischer Reden und Demonstrationen werden. Wie soll sich ein Priester an solchen politischen Demonstrationen beteiligen. Wer anders handelt, verspielt sich den Weg zu den Herzen der Parochianen, einerlei, welcher Sprache und welches Standes sie sind.

Die französische Parteilichkeit.

Beuthen, 5. September. Es verlautet, daß die drei englischen Kreiscontroleure in Tarnowitz, Groß-Strehlitz und Beuthen ihre Entlassung eingereicht haben mit Rücksicht auf die in ihnen Beiraten von französischer Seite geübte Parteilichkeit. Den Kreiscontroleuren in Tarnowitz und in Groß-Strehlitz wurde die Entlassung bereits bewilligt.

Beteiligende Behandlung des Kattowitzer Polizeipräsidenten.

Kattowitz, 5. September. Der Polizeipräsident von Kattowitz, Schwendy, wurde Freitag nachmittag vor ein außerordentliches Gericht der alliierten Kommission in Kattowitz geladen. Wie vermutet wird, soll gegen ihn die Klage erhoben sein, daß er entgegen dem Befehl des Stadtcommandanten in der Polizeidirektion Waffen zurückgehalten habe. Es handelt sich hierbei um die auf der Kommandantur angejammelten Dienstwaffen der Sicherheitsorgane, die französischen Truppen bei der unerhörten Durchsuchung der Polizeidirektion am Sonntag dort beschlagnahmt haben. Der Polizeipräsident wurde Freitag, als er auf die Vorladung erschien, in einer Zelle fünf Stunden lang festgehalten und von einem französischen Soldaten mit aufgespantem Seitengewehr bewacht. Dann wurde ihm mitgeteilt, daß es bereits zu spät geworden sei und daß seine Vernehmung am nächsten Tage stattfinden würde. Von Seiten der deutschen Behörden sind sofort die notwendigen Schritte beim General Le Rond getan worden.

In der Sonnabend-Verhandlung vor dem außerordentlichen Gericht ist Polizeipräsident Schwendy freigesprochen worden. Es war gegen ihn eine Strafe von 15 000 Mark beantragt worden.

Vor einem neuen Polen-Aufstand.

Rybnik, 5. September. Vor dem polnischen Aufstand wurden von polnischer Seite mehrere in der deutschen Agitation arbeitende Männer gewarnt. Dieselbe Warnung ergeht nun von derselben Seite von neuem. Es sei ein neuer Terror in Vorbereitung, der spätestens nach dem Löhnungstage am 14. September unser Oberschlesien heimsuchen soll. Es ist ersichtlich, daß die Aufstände mit allen Gewalttaten den Zweck haben, die deutschgefeindeten Oberschlesiern einzuschüchtern. Der lebte polnische Aufruhr verspricht den Oberschlesiern Glück und Ruhe, wenn sie sich bei der Abstimmung für Polen entscheiden, da gegen Blutvergießen und Unruhen, wenn Oberschlesien bei Deutschland verbleiben sollte.

Der polnisch-russische Krieg.

Das Ziel des polnischen Vormarsches.

Berlin, 5. September. Der Pariser "Temps" meldet aus Warschau, die polnische

Armee wird durchschnittlich 10 bis 15 Kilometer südlich der ethnographischen Grenze zwischen Russland und Polen, also auf russischem Gebiet, den Vormarsch einzustellen und eine militärische Sicherungslinie in der Art von Brückenkopf errichten. Die alliierten Mächte sind mit dem polnischen Vorhaben einverstanden.

Berlin, 5. September. Über die Lage an der russisch-polnischen Front wird von gutunterrichteter militärischer Seite mitgeteilt: In Galizien sind örtliche Kämpfe im Gange, besonders am Unterlauf der Litta, sowie an der Bahn Bemberg—Brody. Polen wurde von den Polen wieder genommen. Im Abschnitt zwischen der Nordgrenze Galiziens und Brest-Litowsk gelang es dem russischen Corps Budjenny, sich der polnischen Umklammerung zu entziehen. Ein russischer Vorstoß zur Unterstützung Budjennys bei Hrubiszwon und westlich Cholm wurde von den Polen abgewiesen. Bei Brest-Litowsk und Sokolka sind keine wesentlichen Ereignisse zu verzeichnen.

Polnisch-litauische Front: Gegen die bis Augustowo und östlich und nördlich Suwalki weiter vorgedrungenen Polen gingen litauische Truppen vor und erreichten am 2. September, nach litauischem Bericht, Litsk, 30 Kilometer östlich Augustowo, sowie die Linie Sein — Krassopol, nördlich Suwalki.

Der polnisch-litauische Konflikt.

Kowno, 5. September. Die litauischen Truppen haben eine energische Offensive gegen das polnische Invasionsheer eingeleitet, das in das südwestliche litauische Gebiet eingedrungen ist. Die Polen wurden an der ganzen Front von Suwalki bis Grodno unter erbitterten Kämpfen durchschnittlich 30 bis 50 Kilometer zurückgeworfen. Die polnische Regierung forderte in einer Note Litauen auf, seine Truppen bis zu der vom Obersten Rat am 18. Dezember 1919 festgesetzten Demarkationslinie zwischen Polen und den Bolschewisten zurückzuziehen. Die litauische Regierung hat geantwortet, ihr sei von der Entente niemals Mitteilung von dieser Linie gemacht worden und sie könne sie auch nicht anerkennen, da sie den litauischen Interessen wider spräche. Litauen sei jedoch bereit zu Verhandlungen über die Grenze und schlage vor, einstweilen eine über Grabowo—Stabin—Augustowo verlaufende Demarkationslinie festzusetzen.

Die russisch-polnischen Verhandlungen.

Moskau, 5. September. Die polnische Delegation hat Minsk gestern verlassen, um sich nach Brest-Litowsk zu begeben. In der Abschiedssitzung am Donnerstag wurde von beiden Seiten bestätigt, daß zur Beschleunigung der Verhandlungen die Verlegung des Verhandlungsortes nach einem neutralen Lande angebracht sei, was eine Fortsetzung der Verhandlungen, nicht aber einen Abbruch derselben bedeute.

Basel, 5. September. Nach einer Meldung aus Warschau ist dort ein drahtloses Telegramm eingetroffen, nach dem sich die Russen zu einem sofortigen Waffenstillstand bereit erklärt haben und hinsichtlich der Grenzfestsetzung keinerlei Schwierigkeit mehr besteht.

In Warschau beginnen am Montag Verhandlungen zwischen Vertretern der polnischen Regierung, des Generalstabes und französischen Offizieren einerseits und einer militärischen Delegation des Generals Wrangel andererseits zum Zwecke eines gemeinsamen Zusammenarbeitens Polens und der Regierung Wrangels. Polen soll Wrangel durch Truppen in der Krim unterstützen (?), während sich Frankreich andererseits verpflichtet, die Polen mit reichlichem Kriegsmaterial und Lebensmitteln zu unterstützen. Auch ist eine gemeinsame Leitung der Operationen gegen Russland vorgesehen.

Aufruhr in Graudenz.

Danzig, 5. September. Wie der "Danziger Zeitung" aus Graudenz berichtet wird, wurden gestern morgen gegen 7 Uhr der Bahnhof und sämtliche öffentlichen Gebäude der Stadt Graudenz von pommerschen Truppen besetzt und die Kongresspolen gewaltsam entfernt. Gegen 10 Uhr wurden die noch sehr schwachen Besatzungen von einer Kongresspolnischen Schwadron

übertrumpft und entwaffnet. Etwa 300 bis 400 Mann pommerscher Truppen wurden von den Kongresspolen verhaftet. Wie gerügtweise verlautet, werden aus Polen 8000 Mann Truppen erwartet, um Graudenz und sämtliche ehemals preußischen Gebiete von Kongresspolen zu säubern.

Zu der Meldung über Zusammenstöße pommerscher und Kongresspolnischer Truppen in Graudenz bemerkt die "Doss. Atg.": Die in Polen maßgebende nationaldemokratische Richtung wirft der Regierung Pilsudski vor, daß sie eine Verschärfung der Beziehungen zum Deutschen Reich zu vermeiden wünsche. Die Autonomiebestrebungen der Posener Polen bedeuten also unter keinen Umständen eine Freiheitserlangung des schweren Druckes, den die Deutschen im abgetretenen Gebiet zu erleben haben.

Die Grenzen des Freistaates Danzig.

Danzig, 5. September. Hier hat jetzt die Grenzkommission unter dem Vorsitz des Generals Dupont die Freistaatsgrenzen von der Ostsee bei Zoppot bis zum Danziger See festgesetzt. Danzig erhält den größten Teil des Zoppoter Waldes mit den Kriegerheimstätten, dem städtischen Wassergewinnungsgelände südlich Bendrowo und den Großen Stern, ferner den größten Teil des Olivaer Forstes mit der Försterei Grenzau-Frendenthal und das Wasserversorgungsgebiet. Polen dagegen erhält Kolken, Kleinkatz, Großkatz, das Lorisgebiet Laubewasser und einen Streifen Wald im Westteil des Zoppoter und Olivaer Forstes mit der Försterei Schäferei. Wann die neuen Grenzen von den beiden Staaten besetzt werden, ist zur Stunde noch nicht bekannt.

Letzte Lokal- und Kreis-Nachrichten.

* Verordnung betr. das Frisörsgewerbe. Der Regierungspräsident hat unter Aushebung der bisherigen einschlägigen Bestimmungen unter dem 27. August eine am 11. September in Kraft tretende Verordnung erlassen. Danach dürfen im Barbier- und Frisörsgewerbe, einschließlich der Hausschörinnen, an den ersten Oster-, Pfingst- und Weihnachts-Feiertagen Arbeiter überhaupt nicht beschäftigt werden, und an den übrigen Sonn- und Feiertagen im Sommerhalbjahr nur von 8 bis 11 Uhr vormittags, im Winterhalbjahr nur von 9 bis 12 Uhr vormittags. Zugleich wird angeordnet, daß an den ersten Oster-, Pfingst- und Weihnachts-Feiertagen im Barbier- und Frisörsgewerbe ein Gewerbebetrieb überhaupt nicht, an den übrigen Sonn- und Feiertagen im Sommerhalbjahr nur von 8 bis 11 Uhr vorm. stattfinden darf.

Der Bildungsausschuss der Volkschule Waldenburg hält seine zweite Sitzung ab. Der Vorsitzende des Arbeitsausschusses, Dr. Pietzsch, gebaute eingangs der großen Verdienste des verstorbenen Rector Anders um die Vorarbeiten für Errichtung einer Volkschule. Sein Andenken wurde geehrt. Dann gab der Vorsitzende einen Überblick über die bisherige Tätigkeit des vorbereitenden Ausschusses, die sich auf Aufklärung durch die Presse über die Bedeutung des Unternehmens und Werbung von Spenden zur Finanzierung desselben erstreckte. Der allgemeine Aufruf selbst hatte nur geringen Erfolg, dagegen erfreulicherweise mehr die persönliche Werbeteiligung des Vorsitzenden. Dank opferfreudiger Gemüthe von Betrieben, Verwaltungen und Kommissionen sind einmalige Beihilfen und laufende Unterstützungen in einer Höhe gesichert, daß das Unternehmen finanziert ist. Nach dem vom Stadtbaudirektor Kühl erstatteten Kassenbericht sind bisher über 10 000 M. Spenden eingegangen. Die beiden Vortragsabende von Prof. Obst und Dr. Niediger erbrachten Überschüsse von 500 bzw. 400 M. Der Haushaltungsplan für das erste Jahr wurde in Einnahme und Ausgabe mit 12 000 M. festgesetzt. Es wurde beschlossen, die Volkschule Ende Oktober zu eröffnen und ist eine schlichte Gründungsfeier vorzusehen. Es haben sich eine große Zahl von Lehnern zur Verfügung gestellt und sind 31 Vortragsreihen aus den verschiedensten Gebieten des Wissens vorgesehen. Der Lehrplan wird demnächst veröffentlicht und werden die einzelnen Vortragskurse stattfinden, wenn für einen jeden derselben mindestens 15 Anmeldungen eingehen. Die Gebühr für jede Stunde beträgt seitens der Teilnehmer eine Mark. Außer den Vortragsreihen sind andere Veranstaltungen, wie Konzerte, Theater, Marionettenspielen, Lichtbildaufführungen und solche von Volkspielen in Aussicht genommen. Beschlossen wurde, die vielgenannten Haushaltsspiele für Waldenburg zu gewinnen. Sie werden im Kurtheater in Salzbrunn drei Tage aufgeführt werden. Aus der Veranlagung heraus wurden noch weitere Vorträge gegeben. Möchte das neue Unternehmen das werden, was diejenigen, die seine Vermöglichkeit fördern, als Ziel vor Augen gehabt haben, eine Bildungsstätte am breitesten Grundlage für die große Zahl derer, denen eine weitere Bildungsmöglichkeit bisher nicht geboten war.

1. Aufführung des Haubachschen Männerchors. Am Sonnabend mittag unternahm der größte Teil des

Waldenburger Zeitung

Nr. 208.

Montag, den 6. September 1920

Beiblatt

Deutsche Arbeiter in Russland.

In Nr. 318 der "Freiheit", des Berliner Organs unserer Unabhängigen Sozialdemokraten, hat der russische Bolschewist Karl Radek behauptet:

"Der russische Arbeiter war vollkommen bewußt antipatriotisch gestimmt, als die Bourgeoisie am Ruder stand und als Patriotismus gleichbedeutend war mit der Opferung der Arbeiterklasse im Interesse der Bourgeoisie, aber er ist verpflichtet, patriotisch zu sein, wenn er die Macht in den Händen hält, wenn er Führer des russischen Volkes und für sein Schicksal verantwortlich ist. Der russische Arbeiter ist Internationalist, aber in diesem Kriege besteht zwischen unserer patriotischen und unserer internationalistischen Aufgabe kein Unterschied und kein Widerspruch. Alle Arbeiter der ganzen Welt müssen jetzt russische Patrioten sein; denn Russland ist das einzige Land, in dem die Arbeiterklasse die Macht in den Händen hat."

Durch solche und ähnliche Vorspiegelungen haben sich auch in Deutschland mit unsrern Bürgern unzufriedene Arbeiter zur Auswanderung nach Russland verleiten lassen. Die Führer der deutschen Unabhängigen haben auf ihrer Fahrt nach Moskau zum Kongress der 3. Internationale solche irregulären deutschen Arbeiter in Russland kennen gelernt. Der unabhängige Vizepräsident des Deutschen Reichstags, Wilhelm Dittmann, schildert in der "Freiheit" jetzt die trüben Erfahrungen der deutschen Auswanderer. Dittmann schreibt u. a.:

"Wer nicht hören will, muß fühlen . . . Jetzt ist der erste Transport deutscher Arbeiter, die allen Warnungen zum Trotz nach Russland ausgewandert sind, dort eingetroffen und ist nun auf das bitterste enttäuscht über die Verhältnisse, die er in Russland vorgefunden hat. Es sei ihnen in Deutschland alles ganz anders geschildert worden, ihnen sei gesagt worden, daß sie in eine kleine Fabrik für sich kämen, die sie selber verwalteten sollten, daß Wohnungen für alle vorhanden seien, daß die Ernährung gut und reichlich sei, und jetzt sei nichts von alledem wahr. Von den russischen Arbeitern seien sie sehr unfreundlich empfangen worden. Man habe gefragt, ob sie gekommen seien, den russischen Arbeitern das letzte Brot wegzuessen, ob sie die Plätze der russischen Arbeiter einnehmen wollten, damit diese in die Schüttengräben geschickt werden könnten usw. Wegen ihrer Weigerung in der Fabrik, die nach ihrer Meinung völlig verwahrlost sei und in der die Arbeiter selber nichts zu bestimmen hätten, zu arbeiten, seien sie von der Fabrikverwaltung und von einem Vertreter der Sowjetregierung als "Konterrevolutionäre" beschimpft worden. Die Pässe seien ihnen abgenommen worden, sie würften nicht, wo sie seien. Der Verdienst reiche nicht aus. Was seien 11 bis 12 000 Rubel monatlich, wo ein Pfund Butter allein 3500 Rubel koste und alle übrigen Lebensmittel, auch Kartoffeln, ähnlich teuer seien. Sie seien von allem abgeschnitten, nicht einmal Briefe könnten sie nach Deutschland senden. Von Gumbrich, dem Vertreter der Auswandererinteressengemeinschaft, sei behauptet worden, daß ich habe den Auftrag zu dem Transport gegeben."

So haben die deutschen Auswanderer — frühere deutsche Unabhängige — gegenüber Dittmann, Däumig, Crispin und anderen Führern der Unabhängigen geplagt. Und was haben diese den Unglücklichen geantwortet? Bezeichnenderweise hat nach der Darstellung von Dittmann, Däumig u. a. vertröstet mit den Worten:

"Man müsse versuchen, sich in das Unvermeidliche zu schicken. Es dürfe nicht vergessen werden, daß es gelte, Pionierarbeit zu leisten für die Revolution und daß wir an einem weltgeschichtlichen Wendepunkt ständen. Viele Unwesende hätten sicher vier Jahre Schützengrabenlend für den Kapitalismus ertragen,

da müßten sie auch Leid für die Revolution ertragen."

Crispin verwies ebenfalls auf die Schwierigkeiten, unter denen Sowjetrussland kämpft und die furchtbaren Leiden, die die Lebengangszeit zum Sozialismus dem Proletariat überall auferlegt."

Aus den Kreisen der Auswanderer hört Dittmann Rufe: Wir haben nur den einen Wunsch: nach Hause. In Moskau bemühte sich Dittmann mit dem deutschen Reichstagsabgeordneten Stöcker beim russischen Arbeitsminister Schmidt, das Los der deutschen Auswanderer zu erleichtern. Er traf aber den Minister nicht an, und der Mann im Ministerium, mit dem Dittmann und Stöcker verhandelten, zeigte, so schreibt Abg. Dittmann, "so wenig Verständnis für die ganze Situation, daß er den klassischen Ausspruch tat: 'Wir können chinesische Kulis und deutsche Arbeiter nicht verscheiden behandeln.'

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 6. September 1920.

Beamtenprotestversammlung in Waldenburg.

Im Saale der "Görlauer Bierhalle" fand am Sonntag vormittag eine vom Kreisstallamt Waldenburg des Deutschen Beamtenbundes einberufene Beamtenprotestversammlung statt, die allerdings noch stärker besucht sein konnte. Der Leiter, Telegraphenwesführer Stöse (Waldenburg), bedauerte in seinen einleitenden Begrüßungsworten, daß von den eingeladenen Vertretern des Kreises, der Stadt und der Gewerkschaften und der Abgeordneten niemand erschien war. Er betonte die große Teuerung im Kreise Waldenburg, unter der die Beamten- und Lehrerschaft besonders leidet, da sie nur ganz allein auf das "Wohlwollen" der Behörden angewiesen ist. Die Beamten mißgönnen den Arbeitern und anderen Bevölkerungsgruppen nicht ihre höheren Einkommen, die notwendig sind zum Lebensunterhalt, aber sie müssen auch für sich das Recht in Anspruch nehmen dürfen, ein Existenzminimum zu fordern.

Referent war Lehrer Päzold aus Rothenau, der über das Thema "Stellungnahme zur Ortsklasseneinteilung und Teuerungszulagen" sprach. Referent bedauerte seinerseits ebenfalls den nicht allzu starken Besuch und das Fernbleiben der maßgebenden Kreise, das ein Beweis dafür sei, daß die Versammlung unter keinem günstigen Stern stehe. Gerade eine Aussprache mit dem Leiter des Kreises und den Abgeordneten wäre sehr wertvoll gewesen. Er verzichtete darauf, über die Eingliederung der Beamten in die einzelnen Gehaltsklassen zu sprechen und Vergleiche zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen zu ziehen u. bedauerte, daß die Gehaltsklämpe Formen angenommen haben, die nicht mehr schön sind. Das kann dem einigenden Gedanken und der Geschlossenheit der Beamten nur schaden.

Bezüglich der Teuerungszulagen — des Ausgleichszuschlags — sind die im Gesetz festgelegten 50 Prozent unzureichend, denn ein Abbau der Preise, der einen derartigen Zuschlag als gerechtfertigt anerkennt, ist noch nicht eingetreten. Deshalb muß seitens der Beamtenschaft mit aller Entschiedenheit eine Erhöhung derselben gefordert werden. Ausführlicher behandelte Vortragender die Frage der Ortsklassen, von denen das Gesetz einsicht, was in den Reihen der Beamten Unzufriedenheit entdecken muß. Diese Feststellung, die es sich sehr leicht macht, einfach die grünen Städte in Ortsklasse A, grühere in B usw. bis herab die Dörfer in E einzurichten, bezeichnete er als eine sehr leichte, aber sehr ungerechte Bestimmung im Gesetz und bedauerte es, daß sich der Deutsche Beamtenbund damit abgefunden hat. Es muß bei der Beamtenschaft zur Entscheidung kommen, ob die Frage der Ortsklassen für das ganze Reich und nicht mit Rücksicht auf einen Kreis behandelt werden soll. Wenn die Beamtenschaft sich einig wäre, ist es nicht ausgeschlossen, daß diese strittige Frage im Gesetz noch in letzter Stunde geändert würde. Redner tritt nach wie vor für eine völlige Gleichstellung in der Besoldung aller Angehörigen einer Bevölkerungsgruppe ein, unbestimmt, wo der einzelne wohnt. Denn sie haben alle gleiche Ausbildung und gleichwertige Arbeit. Redner trat der immer noch falschen Ansicht entgegen, daß das Landleben billiger als das in der Stadt sei, und wies darauf hin, wie der Beamte auf dem Lande in vieler Beziehung schlechter und teurer dran ist, als sein Kollege in der Stadt. Im Kreise Waldenburg ist diese Erkenntnis bei den maßgebenden Stellen, besonders der Kreisleitung, durchgedrungen, leider stellen sich Oberpräsident und Minister auf einen anderen Standpunkt. Deshalb muß immer und immer wieder dagegen Protest erhoben werden, daß im Kreise Waldenburg die einzelnen Orte in drei verschiedene Teuerungsklassen eingeteilt werden. Redner ist der Ansicht, daß nur dadurch Abhilfe geschaffen werden kann, wenn die Beamtenschaft

gegen die Teuerungsklassen überhaupt Front macht und legt eine diesbezügliche Entschließung vor.

Eine lebhafte Aussprache schloß sich den Vorträgen an. Oberpostschaffner Höller (Dittersbach) erkannte ebenso wie Lehrer Hartwig (Weizstein) die Ausführungen des Referenten als berechtigt an, wies aber darauf hin, wie zurzeit ein Sturm laufen gegen das im Gesetz schon festgelegte aussichtslos ist und trat dafür ein, immer und immer wieder zu fordern, daß alle Orte des Kreises Waldenburg in dieselbe Teuerungsklasse wie Breslau eingereiht werden. Das ist Gegenwartsarbeit, weil eine Eingliederung der Orte bisher noch nicht erfolgt ist. Es wurde deshalb eine andere Entschließung vorgelegt, die diese Gedanken vertitt, und nach weiterer Aussprache auch angenommen, und zwar mit Hinzufügung des Grundgedankens der ersten Entschließung als Zusatz.

Die Entschließung lautet:

"Die am 5. September in Waldenburg in der "Görlauer Bierhalle" abgehaltene Protestversammlung aller Reichs-, Staats-, Kommunalbeamten und Lehrer des Kreises Waldenburg erhebt schärfste Protest gegen die unterschiedliche Einreihung der Ortschaften des Kreises in Teuerungsklassen. Sie erwartet mit Bestimmtheit, daß die benachteiligten Orte noch in die höhere Teuerungsklasse mit rückwirkender Kraft eingereiht werden. Desgleichen muß mit aller Bestimmtheit erwartet werden, daß bei der Neuregelung der Ortsklasseneinteilung die alte Ungerechtigkeit dadurch beseitigt wird, daß sämtliche Ortschaften des Kreises Waldenburg sowie die Orte Rothenbach und Freiburg in die von uns bereits geforderte Ortsklasse wie Breslau eingereiht wird; im übrigen bleibt die Versammlung auf der Forderung bestehen, daß sämtliche Mitglieder derselben Beamtenberufsgruppe gehaltslich gleichgestellt werden ohne Rücksicht darauf, wo sie wohnen. Ausreichendes Wohnungsgehalt für jeden Ort, sonst völliges gleiches Gehalt im Stadt und Dorf."

Eine zweite Entschließung fand ebenfalls Annahme:

"Die Beamtenschaft des Kreises Waldenburg fordert die Beseitigung des 50prozentigen Teuerungszulagen und dafür gleiche und erhöhte Teuerungszulagen für alle Beamten."

Lehrer Hartwig verbreitete sich über die Teuerung im Kreise und wies auf die Bestrebungen anderer Kreise hin, einen Abbau der hohen Lebensmittelpreise herbeizuführen. Es wurde deshalb eine dritte Entschließung angenommen:

"Von der allgemeinen Teuerung werden nicht zum Wenigsten die Reichs-, Staats-, Kommunalbeamten und Lehrer betroffen. Die heutige vom Kreisstallamt einberufene öffentliche Versammlung erachtet die Kreisleitung Stellung zu nehmen, um auch im Kreise Waldenburg Maßnahmen zum Abbau der Preise für Lebensmittel und Bedarfsgüter aller Art zu ergreifen, wie das bereits mit Erfolg in anderen Kreisen geschehen ist."

Vor der öffentlichen Versammlung hatte eine Vertreterversammlung stattgefunden, in der Oberstadtkeltern Schumann als erster und Postsekretär Päzold als zweiter Vorsitzender des Kreisstallamts gewählt wurden. #

Liedertag im Naturtheater.

Die Sonne und die Kinder haben sich lieb. Wenn echte, rechte Freunde aufkommen soll, müssen beide zusammen sein. Diesmal fiel es jener droben wahrlich nicht leicht, ihre Lieblinge zu erfreuen. Dichte regenschwere Wolken drängten sich als hämische Freudeverderber vor ihr freudliches Antlitz. Mütter können, wenn ihren Kindern Unrecht geschieht, energisch werden, auch Mutter Sonne wurde es und schob noch zur rechten Zeit das drohende Gewölk mit jähem Rückwärts. Nun singt und tanzt ihr da unten im Naturtheater, ich die gepriesene Begeisterung der Gesunden und Kranken wache, daß kein bitterer Tropfen, nicht einmal ein Regentropfen, in den Becher Guerer in rodlchem Beimühen um Guere lieben kranken Schüblinge erhofften Freude fällt! Nun kommt ihr Tausende in die lustige, gottgeschaffene Halle an den Butterbergen und seid froh mit den frohen!

Und sie kamen. All die weitverschlungenen Wege zu dem lieben Waldtheater wurden zu einer einzigen Wallfahrt und die Gebenden und Empfangenden verband bald ein einziger Pulsenschlag, der Pulsenschlag reiner, kindlicher Menschenliebe. Er hub an bei den warmherzigen Grüßungsworten des Kreisschulrats Neumann, und pochte gewaltig fort, als die Klänge unseres lieben deutschen Liedes den Waldesäther schwingen machten.

Kindergesang hat etwas unnambar Liebliches. Von neuem mußten wir's empfinden, als die 400 jugendfrischen Kehlen ihre Hymnen zum Lobe der Heimat und Natur anstimmt. Im Kanton Sachse war der rechte Mann gefunden,

den Kindermassengesang zu meistern. Alle Lieder waren zum Eigentum der Kinder geworden, tonal, rhythmisch und dynamisch. Der Käststock durfte sich deshalb nur noch leichter Markierung hingeben; ich glaube auch ohne ihn hätte das Singen der Kinder die Herzen aller begeistert. So soll es sein; so vertieft nurz das Lied im Gefühl der Kinder wuzeln, dann wird auch das Haus daheim seinen Ezelzauber verprüren, und wo immer dann die Kinder sich zusammenfinden, da gibt es einen guten Klang. Welches von den fünf Volksliedern am besten gesungen wurde, ich weiß es nicht, ein jedes schien das schönste zu sein. Das zum Lobe der jungen Sängerschar. Und als sich Sang und Tanz zum bewegten Bilder vereinte, entzückte die Harmonie der schlichten Volksweisen mit den jugendlich-graziösen Bewegungen der in schlichtes Weiß oder das Bunt der Kostüme gekleideten Mädchen. Fräulein Banger gebührt viel Dank für die Mühen des Einübungs der Reigen und Volkstänze.

„Für unser Volk!“ steht über dem Eingang des Naturtheaters. Diesem Wahlspruch wurden auch die schlicht und doch so künstlerisch ausgeglichen vorgetragenen Lieder des Waldenburger Lehrervereins gerecht. Kantor Hellwig hatte mit den vollstümlichen Weisen von Heim, Ebnner und Othegraben und den dem Laienohr leicht fühlbaren Chören von Hegar („Muttersprache“) und Kremper („Hell ins Fenster scheint die Sonne“) eine gute Wahl getroffen. Sie fügten sich in das Gesamtbild der Veranstaltung trefflich ein und würden, wie alle Gaben der Aufführung, mit ungeteiltem Beifall aufgenommen.

Nach zwei sonnigen Stunden des Singens, Klingens und Springens schied das Naturtheater die Scharen frohbeglückt, aber auch beglückender Menschen heim; denn da die Bruttoinnahme 3500 Mr. beträgt, kann dem schönen Werke unserer Waldheilstätte auch von Waldenburg ein ansehnlicher finanzieller Baustein eingefügt werden.

Bergfest auf dem Kölbeberge.

Das Bergfest der Kreisföhrerfchaft der Waldenburger Jugendvereinigung auf dem Hainberge (Kölbebaude) nahm, nachdem es der Lücke des Wetters wegen um acht Tage verschoben werden mußte, am gestrigen Sonntag einen recht befriedigenden Verlauf. Freilich schien es, als wollte Pluvius unserer Jugend wieder einen Strich durch die sorgfältig aufgestellte Rechnung machen, er bejamm sich aber nach einigen grämlichen Gebärden, die die Vormittagsveranstaltungen bedrohten, am Mittag, u. so lud sich der mit schlechten Hoffnungen begonnene Tag zu einem reich u. fröhlich bewegten Ende aus. Die Beteiligung an dem Fest seitens der Jugendvereine aller Gattungen von hier und von auswärts wurde bald so groß, daß sich ein gewaltiger Betrieb auf der Hochfläche des Hainberges entpump. Das Fest war großzügig angelegt. Die Festleitung hatte ihr Standquartier in der Halle südlich der Kölbebaude. Es waren Blüttelamt, eine Betriebsstelle und eine kleine Ausstellung jungdeutscher Bücher vorhanden. Um 7 Uhr begann der Empfang der Vereine; um 8 Uhr wurde eine Morgenfeier abgehalten, bei der sich Adalbert Oppich (Waldenburg) als begeisterter Sprecher zum Herzen der Jugend bewährte; um 9 Uhr begann der Dreikampf unter Leitung von Herrn Jägisch (Dittersbach). Nach Einnahme des im Steinbruch abgelöschten Mittagessens, das von einem „Aus schuß von Sachverständigen“ geprüft wurde, begannen die abwechslungsreichen Veranstaltungen des Nachmittags. Sie bestanden in Mannschaftswettkämpfen, Volkstänzen, Einzel- und Scharengesängen und Volksbelustigungen. Um 8 Uhr fand die Siegerverkündigung statt. Den Höhepunkt erreichte das Fest beim Abbrennen eines Freudenfeuers. Die Leitung der Veranstaltung, um die sich besonders Studienrat Boppe verdient machte, durfte für ihre umfassende, opferfreudige Arbeit der Vorbereitung des Festes das Bewußtsein heimnehmen, daß ihre Absicht, zum ersten Male alle jungen Menschen — jung im Herzen, wenn auch mit weißem Haar — zusammenzuführen zu gemeinsamem Lied, wobei für einen Tag das Trennende vergessen und der schöne Gedanke deutscher Volksgemeinschaft erlebt und im Herzen aufgenommen wird, erreicht worden ist.

A Eine stimmungsvolle Feier veranstaltete am Sonnabend das Lehrercollegium der kathol. Oberschule im Stadtteil Altwasser seinem Mit-

arbeiter, Lehrer Olowinsky, zu seinem silbernen Amtsjubiläum. In Klasse I b hatten sich Schüler der Oberklasse versammelt. Nach Gebet sang der Schülerchor die Motette von Grell: „Herr, deine Güte reicht so weit“, dreistimmig. Kantor Salzmann feierte den Jubilar in einer Ansprache als den treuen und fleißigen Mitarbeiter, der auch schon 18 Jahre in hiesiger Gemeinde verdienstvoll und erfolgreich gearbeitet hat und überreichte im Namen des Lehrercollegiums dem Jubilar eine prachtvolle Vase. Der Kinderchor sang das Volkslied: „Im schönsten Wiesengrunde“. In gebundener Rede brachten drei Mädchen die Glückwünsche der Schüler dem Geehrten dar, Blumensträuße überreichend. Pfarrer Kunze dankte dem Jubilar im Namen der früheren Schüler, hinweisend auf seine segensvolle Arbeit. In Ansprachen und Gedichten kam der Wunsch zum Ausdruck, daß es dem Jubilar vergönnt sein möge, noch viele Jahre seines Amtes walten zu können. Mit bewegten Worten dankte der Geehrte. Das Lied „Wer recht in Freuden wandern will“ und Gebet schlossen die Jubiläumsfeier.

* Der kath. Jungmännerverein Waldenburg hielt eine außerordentliche Sitzung ab, zu der auch Gäste eingeladen waren. In Form eines Unterhaltungsabends brachten Glieder der kath. Gemeinde, die sich in den Dienst der Jugendpflege gestellt hatten, Werke unserer klassischen Meister der Töne, wie Haydn, Mozart, Beethoven, auch Schubert und Mendelssohn, zum Vortrag. Klavierstücks wechselten mit Streichquartetten, sowie mit Gesangs- und Klavierwörtern zu vier Händen. Den Schluß des Abends bildete das wohlgelungene Quartett Nr. 1 von Mozart für Klavier, Violine, Cello und Viola. Das rege Interesse, wie auch der reiche Beifall lohnten die Mühe der Darbietenden.

* Sonderzuweisung von Zucker für Kinder unter 1 Jahr. Für den laufenden Monat ist den Kindern im ersten Lebensjahr zu der bereits erhaltenen Zuckermenge eine Sonderzuweisung von 1 Pfund Zucker auf den Kopf bewilligt worden. Die Zuckermarken werden von den Ortsbehörden an die Empfangsberechtigten sofort ausgegeben.

* Welt-Panorama, Auenstraße 34. Zu den schönsten Ausstellungssubjekten, die dieses Kunstmuseum im Laufe der Jahre geboten hat, zählt unstreitig die seit gestern im Schaurum befindliche Serie: „Die Naturwunder des ilyrischen Karstes, die Dolinen von St. Canzian“. Was hier dem Auge geboten wird, grenzt allerdings ans Wunderbare. Die Dolinen (Erdtrichter, Grotten) des ilyrischen Karstes, des Gebirgssystems am Nordostende der Adria, als Fortsetzung der südlichen Alpen, sind ob ihrer Großartigkeit berühmt; ihr Anblick muß — das beweisen die ausgestellten Ansichten — als zauberhaft schön bezeichnet werden. Wie in ein Märchen versezt glaubt man sich beim Beschauen der wunderbaren, einzigartigen Gebilde, die einzeln aufzuzählen uns der knappe Raum verbietet. Außer den mannigfach gestalteten Grotten und Tropfsteingebilden bietet die Serie noch prächtige Gebirgs- und Landschaftsszenen aus diesem mit Naturschönheiten so reich ausgestatteten Landstrich. Bilder aus Triest, St. Canzian, Barcola, Muggia und vor allem von dem berühmten Schloß Miramar mit seinen Prachtäulen, Zimmern und innern Einrichtungen. Fürwahr, ein Phantasie einzischön in seiner Art!

* Weißstein. Von der Waldheilstätte. Schwester Clara mußte wegen schwerer Erkrankung ihrer Mutter zum Bauern der Jugend ihre Tätigkeit als mittlerliche Pflegerin für mehrere Wochen einstellen und wird durch Schwester Edith von der hiesigen Diaconissenstation vertreten. Am gestrigen Sonntag wurde die Waldheilstätte von dem Oberbürgermeister aus Spandau in Begleitung des Dr. Ritter von Salzbrunn besucht und sprachen sich beide Herren recht anerkennend über das Unternehmen und seine Einrichtung aus. Für die Waldheilstätte gingen in letzter Zeit an Spenden ein je 100 Mr. Ortsverein Weißstein, Zahllose Weißsteiner der Gewerkschaft christlicher Bergarbeiter und Apotheker Bremig; 50 Mr. Photograph Schmidt; 15 Mr. Amtsrichter Hielischer, Seitendorf; 10 Mr. Berghauer Heinrich Meichner und Gewerkschaftssekretär Bunte. Weitere Gaben nehmen jederzeit dankbar entgegen die Mitglieder des Ortsausschusses Lehrer Hartwig und W. Hertwig.

m. Bad Salzbrunn. Gartenfest im Kurgarten. Auch das zweite Gartenfest am Sonnabend brachte nach unserem Kurort einen Massenbesuch. Vom frühen Nachmittag an beförderte die elektrische Straßenbahn Tausende

aus Waldenburg und der näheren Umgebung nach Salzbrunn, wo im Kurgarten das von der Badeleitung veranstaltete zweite Gartenfest stattfand. Dieses nahm einen noch großartigeren Verlauf als die erste Veranstaltung vor fünf Wochen. Von 6 Uhr abends ab konzertierte die verstärkte Kurkapelle unter Leitung des Musikdirektors Kaden, der auch diesmal für das Fest wieder ein Konzertprogramm aufgestellt hatte, das seinem musicalischen Geschmack alle Ehre machte. Besonders starken Beifall fand die Wiedergabe der Phantasie aus dem „Rigeuner Baron“, der Czardas aus „Der Geist des Woden“ und Meherbeers Fackeltanz in B-dur. Bei Eintritt der Dunkelheit erstrahlten die Glühbirnen an der Kurpromenade und die lantägige Zemplinallee im Glanze tanzender buntfarbiger elektrischer Glühlampchen, kleiner Wachskerzen und hunderten von Lampions, die einen stimmungsvollen Anblick boten. Märchenhaft schon wirkte diesmal besonders die Beleuchtung des Brunnenhauses, das in magischem grünem Licht dalag und dessen Terrasse von einer leuchtenden Lichterreihe flankiert war. Von hier oben hatte man den schönsten Blick auf das farbenprächtige Bild, das, fortgesetzt umspielt von dem Licht eines Scheinwerfers, den ganzen Zauber einer orientalischen Nacht atmete. Pünktlich um neun Uhr abends wurde dann auf der Rasenfläche zwischen dem Konzertpavillon und dem Wiesenhäuschen ein großes Brillantfeuerwerk abgebrannt, dem ein fast noch zahlreicheres Publikum als im Juli beiwohnte. Auch diesmal herrschte über die gelungene Veranstaltung, um die sich Kurdirektor v. Seille und seine erprobten Mitarbeiter hervorragend verdient gemacht hatten, nur eine Stimme des Lobes und allgemein hörte man den Wunsch, daß die Badeleitung im nächsten Sommer drei solcher Gartenfeste, und zwar im Juni, Juli und Mitte August, veranstalten möchte.

Z. Nieder Salzbrunn. Viehzählung. Bei der am 1. September stattgefundenen Viehzählung wurden in hiesiger Gemeinde einschließlich des Ortsteiles Sorgau in 202 Gehöften 284 Viehbestände Haushaltungen ermittelt. Es wurden gezählt: 119 Pferde, 382 Stück Rindvieh, 46 Schafe, 426 Schweine und 420 Ziegen.

-d. Nieder Salzbrunn. Blumentag. In einem Festtag für den Ort, zu einem Freudentag für die veranstaltenden Vereine gestaltete sich der am Sonntag ins Werk gesetzte Blumentag für unsere Waldheime. Von früh 6 Uhr an waren bis zum Abend insgesamt 48 junge Damen im Dienst des Wohltätig und nicht umsonst war ihre aufgewandte Mühe, Reichlich floßen die Gaben und Hunderter und aber Hunderter sah man geschmückt mit den schlichten weißen Blumen die Straßen dahinziehen. Auf dem Festplatz im „Heim-Garten“ zeigte sich ein recht buntes Bild ungezügelter Heiterkeit und sonniger Lebenslust. In den vier Sälen des Ortes walzte Terpsichore und reichlichen Tribut legte man ihr zu Füßen. Herr Koch sorgte hier durch humoristische Darbietungen für Abwechslung und darf sich den ungeteilten Ruhm in Anspruch nehmen, viel zum guten Gelingen beigetragen zu haben. Es dürfte ein schöner Neingewinn erzielt worden sein, dessen Höhe, einschließlich des ansehnlichen Ergebnisses der Haussammlung, nach erfolgter endgültiger Abrechnung an dieser Stelle veröffentlicht werden wird.

Bunte Chronik.

Die „Ehescheidungswelle“ in England.

Seitdem wieder — sogenannter — Friede zwischen Völkern herrscht, sieht England im Zeichen einer wahren Hochflut von Ehescheidungsprozessen, die allermeist durch den Krieg und auf die durch ihn verursachte Verwirrung der menschlichen Begriffe zurückzuführen ist. Der Londoner Gerichtshof hat jetzt eben wieder 584 Urteile, die innerhalb von 14 Tagen ausgesprochen waren, für rechtskräftig erklärt.

Aus dem Reich der Geister.

Elliott O'Donnell heißt ein englischer Schriftsteller, der soeben in London ein aufsehenerregendes Buch über den Spiritualismus veröffentlicht hat. Er nennt das Buch zwar „Spiritualism explained“ — „Erklärung des Spiritualismus“ — aber was es mit dieser „Erklärung“ auf sich hat, erkennt man, wenn man vernimmt, daß nach der Behauptung des Mr. Elliott O'Donnell Mörder und sonstige Schwerbrecher verdammt sind, als Wölfe, Vampire oder in halbmenchlicher, schrecklicher Gestalt auf die Erde nach ihrem Tode zurückzukehren. Geister sind, wie er versichert, mit Leichtigkeit umzustimmen, durch die Mauern und eichene Türen hindurchzuschreiten, und werfen schwere Möbel, die sich ihnen haben, so drückt Elliott O'Donnell sich aus, geraden zu „eine Manie“, auf die Erde zurückzukehren, so z. B. Gladstone und Dickens, Carlyle und der Dichter Longfellow. Der biedere John Bull ist bei all seiner realpolitischen Brutalität niemals im Herzen findlich übergläubisch zugetan gewesen.

stark stießen die Hufe den Boden. Der Pflug glitt ruhig und zielbewußt vorwärts. Seitab von dem bläulichen Eisen bog sich die fertige Erde zu einer matthilfser glänzenden Welle, die widerwillig aufbrachte und dann gleich statt wurde und still lag.

Hände an den Griften der Hörner... barhaupt und gebückt... keine um den roßbraungebrannten Haken geschmiegt, schritt Richard in der Furtche. Hinter ihm her watschelten würdevoll die Krähen. Vom Waldrande her, wo das silberne Pfahlwerk der Jungbirkeln im fühlenden Licht stand, schmetterte der Doppelruf des Kuckucks.

Und im Schreiten längs der Furtche spann Richard seine Gedanken. Es war ein schwermäßiges Abhaspeln das. Ebenso hart und mühsam wie das Schreiten in dem zähen, zerwühlten Boden, diesem ostpreußischen Stückchen Land, das nichts gutwillig hergibt, sondern hart angepackt sein will. So wie der Ostpreuße auch.

Richard Reitelmann dachte an das Haus, das dritten hinter der flachen Düne lag, die heute verrost war und einen sträubigen Stamm von Erlenbüsch trug.

An dieses Haus. Sah es deutlich vor sich: weißgelakt, niedrig, und mit einem grauen, verwitterten Strohdach.

Heimat... Nun ja... Weiter nichts. Und doch ein und alles. Samt den etwas verfallenen Wirtschaftsgebäuden und dem Blumengärtchen mit dem Baum ringsum, auf dem die Blechbüpfe aufgehängt wurden und die höheren Strümpfe.

Oha... Man hat doch seinerzeit dieses Stückchen Land gegen die Russen verteidigen müssen. Und hat's gerne getan. Seitdem hängt man erst recht an ihm mit allen Haxen. — Und unserer ersten Kinderschrei haben diese rauhen Wände gehört... und die ersten Entdeckungsreisen in das Wunderland der „Welt“ haben wir in diesem alten Hause gemacht. — Gut Grund sind wir immer gewesen mit dem Storchennpaar, das alljährlich auf dem Giebelende nistet...

Und als Mutter starb... damals... und ein so schweres Wetter war... Der Wind polterte über das stöhnende Dach hinweg... und die empörte See brülle in die Hinsicht und verhöhnte die lauernden Waldgeister, die wie verrückte Riesenaffen zwischen den Bäumen herantobten und knurrende Ape und Stämme packten... wie war uns damals das zitternde Haus nahe — ganz nahe...

Schirm und Schutz und Trost... Und wie war ich verschwistert mit ihm. Seele und Leib des Hauses waren mir nahe...

Schirm und Schutz und Trost... Für einen ganzen Haufen Hirten und Goldes hätte ich dieses alte, strohgedachte Haus nicht hergegeben.

Und nun... nun soll ich kein Recht mehr darauf haben?

Nun soll das Haus dem Anton gehören... dem Bruder... und dessen strohgebeten Frau...? Und Richard Reitelmann soll vielleicht gar auswandern... von der Hoffstelle ziehen? Nach Königsberg hinüber... und Hafenarbeiter werden? Im Kohlenstaub Hirten der Dampfer schriften... zwischen Kränen... und träge schlechendem Wasser...?

Während dahin der Seewind durch den Strandhauser jault und die schwarz-weißen Kühe brüllen...?

Oho... Hab' ich das verdient? Warum hat Vater das getan? — Weil dieser Anton ihn umgarnt hat. — Ein Schleicher ist dieser Bursche... und seine strohgelbe Marille ist ein Sackrah...

Aber Vater war alt und blöde, als er sich zum Sterben reichte. — Sonst wäre es wohl anders gekommen...

Was kannst nun machen? — Richard Reitelmann riß am Furchenende den Pflug aus dem Boden und stieß ihn hart gegen einen Stein. Funken flirrten vom Eisen weg.

Funkens... fliegendes Feuer... Hui... Siehe da... daß? daß? — Augen starr... Mund hart verklemt... Ware es nicht ein Weg? — Nun also... darf einer, der bösen Herzens ist — alles das haben: Haus und Hof — Weiß und Kind — Acker, Bich...? Und einen Bruder, der ihm einen Knecht ersetzt?

Wunderlich sind Gottes Wege. — Und ich bin nicht willens, sie zu geben! — Das Haus tut mir leid. Mein stummer Bruder und Freund... Entwürdigt wirfst du durch diese Menschen! Ihr Lachen wird wie ein Schnitz über dich kommen und ihr Tun und Treiben wird dir sein wie Peitschenschlag.

Richard Reitelmann müßte dir helfen... du Haus! — Siehe — da war das gelbe fliegende Feuer. Eine Möglichkeit? Nein? — Doch!

Der Pflüger starrte grimmig über das zerwühlte Feld weg nach dem Walde hinüber. Sich den zackigen, grünen Wall... über den die Flügelenden eines kreisenden Windmühlennades auftauchten und verschwanden... wie gespenstische, vorbeihuschende Wehen.

Und Richard dachte an all das Vöse, das Anton und Marille ihm angezogen hatten... in den Jahren, die dahingerungen waren. Dachte daran, wie sie ihn — mit List und Tücke — verdrängt hatten... Wie sie versucht hatten, ihm seinen Freund, das alte gute Haus, zu entziehen.

Oha... Das sollte nicht gut ausgehen. Sie sollten schon noch denken an den Richard. Land und Wald konnte er ihnen ja nicht nehmen; aber das Haus konnte er ihnen entreißen! Hal! — dazu gehörte mir ein bisschen gelbes, fliegendes Feuer... in das Strohdach geworfen... Und das übrige würde der Wind besorgen...

Richard strangte den Grautümmel aus und ließ den Pflug stehen. Ging hinter dem müden Pferd her in die sinkende Dämmerung hinein. Schob sich aus dem Hohlweg heraus... und sah nun jäh das Haus vor sich.

Befam einen Schlag aufs Herz... Und sah: Aus allen Fenstern loberte gelbrote, zuckende Glut... in einem höllischen Goldglanz lammte alles... und nach überquoll das grüngelbe Dach... So würde es aussehen! So...! So würde das liebe alte Haus sterben müssen!

Berbrecher! Du! Richard zuckte zusammen und hing schlapp an den Bügeln des Gaules. Starre auf das Haus... in dessen Fenstern das fahle Gelobter der rot verlöschenden Abendsonne jaulte...

Ja. — so würde es aussehen! So...! Mein Gott — könnte er das auf seine Seele laden? Nein — und mein! Das nicht. Dann schon lieber sich in Geduld fassen...

Richard raffte sich auf und sog stöhnenden Atem ein. — Die Heimat verraten? Den stummen Freund?

Ach... noch hatte ihn Gott nicht verlassen. Hatte ihm ein Zeichen gegeben. Wunderlich sind Gottes Wege und führen immer zum Guten. — — —

So kam Richard auf den Hof und trieb den müden Gaul in den Stall. Gab ihm Hafser und trug ihm Wasser zu.

Ging dann, scheu und heimlich, um das Haus herum, in den Winkel, wo das Holz gestapelt ward — und lehnte dort lange mit dem Rücken an der weißen, rauhen Wand... und spürte deren leise, kalte Sonnenwärme wie warmes Blut... Wie warmes Blut in welchen Mutterhänden...

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburgscher Zeitung“.

Nr. 208.

Waldburg, den 6. September 1920.

Bd. XXXVII.

Die Juwelen der Tante.

Von F. Arnesfeldt.

Nachdruck verboten.

I.

Das nach Nordwesten gelegene, im altdutschen Stil mit Wandtäfel und geschnittenen Möbeln aus Eichenholz, mit schönem alten Porzellan, kostbaren geschliffenen Gläsern, schweren Humpen, Trinkbechern, Majoliken und Geräten aus getriebenem Kupfer ausgestattete Speisezimmer im Hause des ehemaligen Hauptmanns und jetzigen Fabrikbesitzers Göldner in Bornitz war schon erfüllt vom törichtlichen Schein der untergehenden Sonne; noch immer saß aber um den in der Mitte des Gemaches stehenden ovalen gedeckten Tisch die kleine Gesellschaft, welche sich vor einigen Stunden dort zum Mittagsmahl niedergelassen hatte.

Es war in Bornitz sonst nicht Sitte, die Mahlzeiten so weit über die dafür festgesetzte Zeit auszudehnen, die Anwesenheit eines Gastes hatte aber seit ein paar Tagen darin eine Aenderung bewirkt. Herr von Smolka, ein österreichischer Edelmann, hatte, trotzdem er kaum die Hälfte der Dreifig überschritten haben konnte, schon Reisen durch alle fünf Erdteile gemacht und wußte davon so anziehend zu erzählen, daß in seiner Gesellschaft die Stunden dahinschwanden, ohne daß man dessen gewahr wurde.

Heute hatte er eine so lebendige und anschauliche Schilderung von seiner Reise in das Innere Afrikas gemacht, daß die an der Spitze des Hauseswesens stehende Frau Kommerzientätin Göldner ganz vergessen hatte, das Zeichen zum Aufheben der Tafel zu geben. Der Nachtsch war längst verzehrt, und Herr von Smolka war mit seiner Erzählung noch immer nicht fertig; der Kaffee, den der Diener auf einen Wink der Kommerzientätin Göldner sogleich an der Tafel serviert hatte, war getrunken, und noch immer lauschte man seinen Mitteilungen.

„Ich habe sehr schöne Spezialkarten von Afrika und auch mehrere Werke mit Illustrationen, möchten Sie die nicht einmal in Augenschein nehmen, Herr von Smolka“, sagte der Hauptmann, als der Erzähler eine kurze Pause gemacht hatte, um den Rest seines Kaffees zu schlürfen. „Es wäre mir interessant, dazu Ihren lebendigen Kommentar zu erhalten.“

„Mit dem größten Vergnügen“, antwortete Smolka mit großer Bereitwilligkeit.

„So kommen Sie mit auf mein Zimmer, wir rauchen zusammen eine Zigarre, sehen uns die

Sachen an und wählen aus, was Sie davon später den Damen vorlegen und erläutern. Du erlaubst, liebe Berta“, fügte er, sich an seine Schwägerin wendend, hinzu, schob seinen Stuhl zurück und erhob sich vom Tische.

Die andern folgten seinem Beispiel. Smolka verließ, nachdem er die Zurückbleibenden artig begrüßt hatte, mit dem Hauptmann das Speisezimmer und die Kommerzientätin, eine kleine, rundliche Frau, sagte, den Arm einer sehr stattlichen Dame mit frischem Gesicht, sehr modern frisiertem gelbblonden Haar und kalten grauen Augen ergreifend: „Wir sind durch die lange Sitzung um unser gewohntes Mittagsräschchen gekommen, liebe Antonie, laß uns schnell nachhören, was wir davon noch erlangen können.“

„O, ich hätte dem interessanten Mann noch stundenlang zuhören können“, war die entthusiastische Antwort; ein leichtes Gähnen und Blinzeln der Augen verrieten jedoch, daß die Voraussetzung der Kommerzientätin doch richtig sei.

„Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach, Tante Antonie“, neckte ein junger Mann, dem man ungeachtet des bequemen aber eleganten Sommeranzuges auf den ersten Blick den Offizier ansah.

„Unverbesserlicher Wildfang!“ entwiderte die Dame und erhob drohend den Zeigefinger, ließ aber dabei mit unverkennbarem Wohlgefallen ihr Auge auf dem schlanken Wuchs und dem edelgeschnittenen Gesicht des jungen Mannes mit der feinen Bronzefarbe, der freien Stirn, den schöngezeichneten dunklen Augenbrauen und den braunen Augen ruhen.

Er lachte jetzt, so daß die roten Lippen und die weißen kleinen Zähne unter dem dummen Schnurrbart sichtbar wurden, ergriff ihre Hand, drückte einen Kuß darauf und entgegnete: „Nichts für ungut, liebste Tante, ich befinden mich ja mit Dir und Tante Berta in dem gleichen Falle. Ihr seht Euch nach Euren Sosaeden und ich nach meiner Zigarre.“

„So befriedigen wir alle unsre Sehnsucht“, sagte sie auf den Scherz eingehend und strich ihm mit der Hand leicht über den noch geneigten Kopf mit dem militärisch verschnittenen dunkelbraunen Haar. „Bich wird Dir auf der Veranda den Genuß der Zigarre wohl erlauben. Wie ich sehe, ist sie Dir dahin schon vorgangen“, setzte sie sich umschauend hinzu. „Unterhalte Euch gut.“

„Adien, lieber Eberhard“, sagte die Kommerzientätin freundlich, aber doch mit einer ge-

wissen Herablassung, während sie mit ihrer Schwägerin einer in das Innere des Hauses führenden Tür zuschritt.

Der Gruß war an einen gut und nicht ohne Sorgfalt gekleideten jungen Mann gerichtet, für den die als Tante Antonie bezeichnete Dame nur ein flüchtiges, hochmütiges Nicken gehabt. Er schien einige Jahre älter als Leutnant Walter Göldner, der Sohn des Hauptmanns, zu sein und unterschied sich in seiner ganzen Erscheinung recht auffällig von ihm. Er war groß, breitschultrig und trug auf kräftigem Hals und Nacken einen bedeutenden, charaktervollen Kopf mit festem energischen Kinn, breiter, ediger Stirn, an die sich eine wohlgeformte aber ziemlich grohe Nase schloß. Das hellbraune Haar war kurz gehalten, die grauen Augen, von starken Brauen beschattet, hatten einen stetigen, ruhigen, still beobachtenden Blick. Ein Vollbart vollendete das Männliche, Beherrschende und dabei doch Anziehende dieser Gestalt.

„Was hat der Kerl heute wieder zusammengebracht!“ rief Walter Göldner, sobald die Tür sich hinter den beiden Damen geschlossen hatte. „Komm schnell, ich muß mich in der frischen Luft von all dem Dunst und Nebel erholen.“

„Ich kann nicht länger bleiben, habe mich heute schon über Gebühr hier aufgehalten und werde, wenn es so fortgeht, so lange Herr von Smolka in Bornitz ist, ein für allemal auf die Teilnahme an der Mittagstafel verzichten müssen“, antwortete Eberhard Freytschmidt, folgte aber trotzdem dem Leutnant nach dem neben dem Speisezimmer befindlichen höchst geschmackvoll eingerichteten Gartensalon, aus welchem sie durch eine weit geöffnet stehende Glastür auf eine mit bunten Matten belegte, mit Tischen und Sitzmöbeln aus Korbgeflecht reichlich versehene und mit höchstännigen Biersträuchern in Kübeln, wie mit blühenden Topfgewächsen anmutig geschmückte Veranda traten.

Das Schönste von allem war indes die Aussicht, welche man von hier aus in aller Bequemlichkeit zu genießen vermochte.

Jenseits eines munter dahinrauschenden klaren Flüßchens erhob sich terrassenförmig ein breites Tal mit grünen Matten, vereinzelten Häusergruppen und ausgedehnten dunklen Waldungen. Den Abschluß gegen den Horizont bildeten zwei bläuliche Berghäupter. Der kegelförmige Gipfel des ferneren ragte aus einer seinen unteren Teil verhüllenden weißen Wolkenwand wie frei schwappend empor; der langgestreckte Rücken des anderen war nahe genug, daß man seine bewaldeten Schluchten und felsigen Schlünde noch deutlich erkennen konnte.

Ein Teil der Veranda war noch zum Schutz gegen die jetzt sehr schräg fallenden Sonnenstrahlen mit einem Zeltdach überspannt, und darunter saß oder lag vielmehr in einem ameri-

kanischen Schaukelstuhl ein junges Mädchen. Neben ihr auf einem Tischchen lagen Bücher und Zeitschriften, eine der leichten hielt sie in den kleinen, schmalen Händen mit den wohlgepflegten rosig schimmernden Nägeln. Sie veränderte ihre bequeme Haltung nicht, als Walter auf die Veranda trat, erst als eine Minute nach ihm Freytschmidt's hohe Gestalt sichtbar ward, richtete sie sich ein wenig auf und begrüßte ihn mit einem höflichen Neigen des kleinen Kopfes mit dem üppigen fast schwarzen Haar.

„Du ließt schon wieder, Bich!“ rief der Leutnant die Hände zusammenschlagend und trat zu ihr, um das Heft, das ihr in den Schoß gesunken war, wegzunehmen. Sie griff schnell danach und hielt es fest.

„Läß das“, sagte sie schmollend die roten Lippen des kleinen üppigen Mundes auswurfend. Gleichzeitig erhob sie sich und nun erst kam die schöne, schlanke Gestalt mit dem blendenden Nacken dem lieblich gerundeten Halse und den herrlichen Schultern zur vollen Geltung. Sie trug ein helles Sommerkleid von einem weichen Stoffe, das in schönen Falten an ihrer Gestalt herabfloss, und hatte mit dem hochgekämmt durch ein blaues Band zusammengehaltenen Haar, der niedrigen Stirn, der steilen Nase und dem schönen Oval des Gesichts etwas, das an eine antike Gemme erinnerte. Soh man ihr freilich in die Augen, so verschwand dieser Eindruck. Sie waren nicht übermäßig groß und auch nicht tief beschattet, aber von einem ganz eigenartigen Ausdruck mit beinahe wasserblauer Iris und schwefelndem Blick, der Personen und Gegenstände nur flüchtig zu streifen und sich ins Leere zu verlieren schien.

Der Leutnant hatte sich trotz ihres Sträubens des Heftes bemächtigt und bezog die aufgeschlagene Seite. „Ein Ausflug in die Hohe Tatra!“ las er und warf die Zeitschrift mit einem Ausdruck drolligen Entsezens auf den Tisch. „Wieder eine Reisebeschreibung! Ich habe für lange Zeit genug davon. Weißt Du nicht, Eberhard, ob der Herr von Smolka noch lange hier bleibt?“ wandte er sich an seinen Begleiter, der in geringer Entfernung von ihm und Viktorie stehen geblieben war. Ehe er antworten konnte, sagte das junge Mädchen:

„Ich hoffe recht lange, und wenn nicht mehr als Gast, dann als Nachbar. Er beabsichtigt ja die Ruhelabenschen Fabrik anlagen zu kaufen.“

Walter schnitt eine Grimasse und ließ nur ein langgedehntes „so —“ hören, über dessen Bedeutung seine Kusine nicht in Zweifel sein konnte.

„Du glaubst das nicht?“ fragte sie spitz.

„Mit Deiner gütigen Erlaubnis, nein, und mit Deiner gütigen Erlaubnis, ja“, entwiderte der Leutnant, den letzten Teil seiner Rede dadurch erläuternd, daß er zu einem am Ende der

Veranda aufgestellten Nachttischchen ging und eine Zigarre nahm. Während er das äußerste Ende behutsam abschnitt und sie in Brand setzte, fuhr er fort: „Ich glaube diesem Herrn von Smolka überhaupt sehr wenig.“

Viktoria zuckte die Achseln und ließ sich wieder in ihren Schaukelstuhl nieder. „Ein solch vorschnelles, ungerechtes Urteil sieht Dir ganz ähnlich“, sagte sie unwillig.

Walter ließ sich dadurch in seiner guten Laune nicht stören. „Wieso weißt Du, daß es vorschnell und ungerecht ist? Wie lange kennst Du Herrn von Smolka?“ fragte er, sich einen Stuhl herbeiziehend und den Rauch seiner Zigarre in leichten Ringeln von sich blasend.

„Genau so lange wie Du“, erwiderte sie schlagfertig, „und er ist der Gast Deines Vaters.“

„Den respektiere ich in ihm, sonst hätte ich seinen Aufschneidereien heute mittag nicht so lange standgehalten“, versetzte der Leutnant.

„Aufschneidereien! Das ist stark!“ rief Viktoria und gab ihrem Schaukelstuhl einen Ruck, so daß er in lebhafe Bewegung geriet.

„Was sagst Du dazu, Eberhard?“ wandte sie sich an den bisher Schweigenden, ihn mit in das Gespräch ziehend.

„Ich weiß wirklich nicht, was ich dazu sagen soll, ich habe mir noch kein bestimmtes Urteil über Herrn von Smolka zu bilden vermocht“, war die Antwort.

„Ausflüchte! So entslüpftst Du mir nicht“, rief Viktoria mit einem leisen Lachen. „Aber willst Du Dich nicht sehen und auch eine Zigarre nehmen?“ Sie machte eine sehr anmutige, einladende Handbewegung nach einem Sessel und deutete auf das Tischchen mit den Rauchutensilien.

„Ich danke verbindlichst, ich darf mich nicht mehr aufhalten, ich sollte schon längst drüben in der Bleicherei sein“, war die etwas linkisch und mit einem sichtlichen Zögern erteilte Antwort. „Ich wollte nur nicht fortgehen, ohne mich Dir empfohlen zu haben, liebe Viktoria.“ Freytschmidt verbeugte sich und wollte sich der Tür zu wenden; Leutnant Göldner hielt ihn am Arm zurück.

„Aber so bleibe doch noch eine halbe Stunde und mache Gebrauch von der Dir allernädigst erteilten Erlaubnis!“ rief er in jenem lustigen Ton, den er meistens seiner Kusine, der einzigen Tochter und Erbin des verstorbenen Kommerzienrats Göldner, gegenüber anzuschlagen pflegte. „Deine Fabrik und Deine Arbeiter laufen Dir nicht weg.“

„Nein; sie sollen aber auch nicht wähnen, daß ich ihnen wegläufe oder, um mich ohne Bild auszudrücken, daß ich es mit meinen Pflichten nicht ernst nehme. Man kann unmöglich treue Pflichterfüllung von den Untergebenen herischen,

wenn man ihnen nicht selbst das Beispiel dazu gibt.“

„Mustermensch!“ scherzte Walter, ihn derb auf die Schulter schlagend. „Was sagst Du dazu, Bich?“

„Daz Eberhard ganz recht hat“, erwiderte das junge Mädchen fühl. „Du als Offizier kannst doch unmöglich eine andere Auffassung haben.“

„Gut pariert, Kusinchen, aber doch nicht ganz richtig!“ entgegnete Walter mit einer ironischen Verbeugung, „denn wenn zwei dasselbe tun, so ist es bekanntlich doch nicht dasselbe. Läß uns ein Kompromiß schließen, Eberhard. Bleibe noch eine Viertelstunde, und ich begleite Dich nach deren Ablauf hinüber. Du bist Bich ohnehin noch die Antwort auf ihre Frage schuldig.“

„Auf welche Frage?“ sagte mit angenommener Verstreutheit Viktoria Göldner, ihr Vater gab sich indes den Anschein, als müsse er wirklich ihrem Gedächtnis zu Hilfe kommen und wiederholte, während er den jetzt nicht mehr widerstreben den Freytschmidt auf einen Stuhl niederrückte und ihm eine Zigarre bot:

„Du wolltest wissen, wie Eberhard über die Aufschneidereien des Herrn Smolka denkt.“

„Ich erlaubte mir bereits, Viktoria zu entgegnen, daß ich Herrn von Smolka viel zu wenig kenne, um mir ein Urteil über ihn zuzutrauen“, erwiderte Eberhard, unruhig auf seinem Stuhl hin und her rückend.

„Halt, Freundchen, so entslüpftst Du uns nicht. Bekenne Farbe und sage einmal ehrlich heraus, ob Du von den Neise-Abenteuern, die er uns heute bei Tische erzählt hat, nur ein einziges Wort glaubst?“

„Aber Walter, das ist unerhört! Ich dulde es nicht, daß Du in meiner Gegenwart so unehrbarig von einem Manne sprichst, mit dem Du soeben an der Tafel Deines Vaters gesessen hast.“

Viktoria rief es mit einer Heftigkeit, die um so auffallender war, als sie sehr von der sonstigen kühlen Gelassenheit ihres Wesens abstach.

„Und zwar sehr lange gesessen habe“, vervollständigte Walter den Satz mit einem drolligen Seufzer. „Auf die Gefahr Deiner vollständigen Ungnade, meine schöne Kusine, ich beharre bei der Meinung, daß der Herr von Smolka den Viktoria Nyanza so wenig gesehen hat wie Du und ich.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Haus.

Skizze von Walter Mittasch.

Nachdruck verboten.

Hinter dem Pilzuge drein ging Richard über's Feld. Der graue Gaul schnaubend hampfend, senkte den lantigen Schädel und ließ das harte Stirnhaar im scharfen Wind plattieren. Schwer und

Kaufen Männerchor einen Auszug nach dem Klappengebürze. Mit der Bahn wurde bis Dittersbach rasch gefahren, von da ging es in 1½ stündigem Fußmarsch nach den Grenzbauden, die gegen 4 Uhr nachmittags erreicht wurden. In der früheren Kaiser-Franz-Josef-Baude, jetzt Neue Grenzbaude benannt, wurde Rast gemacht und bald entwidete sich dort unter den frischen Sangessbrüdern umgebundene Fröhlichkeit. Als die durstigen Kohlen der Sänger war ein das echtes Pilsner bereitgehalten, das allen Teilnehmern gut mundete. Unter der feinsinnigen Leitung ihres Liedermasters Scholz erlangt bald manch anderes deutsches Lied und die vielen Touristen auf der Grenzbaude lauschten mit sichtlichen Wohlgefallen den stimmenrein vorgetragenen Männerstimmen. Bis gegen Mitternacht hielten die Unentwegten aus, manch neues Freundschaftsband wurde geknüpft und kein Mission trübte den schön verlaufenen Abend. Um 5 Uhr morgens war „Großes Weden“. Aber der Himmel machte das griechisch-läufige Wetter und Regenschauer prasselten hernieder. Die Berggipfel waren in dichte Nebel gehüllt und boten absolut keinen Fernblick. Der Aufstieg zur Schneeloppe mußte deshalb auf einige Stunden verschoben werden, bis der Regen nachließ und die Sängerschaft ihren Fortgang nehmen konnte. Der Aufstieg erfolgte nach Ober Schmiedeberg, von da mit der Bahn nach Landeshut. Bis zur Abfahrt des Zuges nach Dittersbach wurde der Stadt Landeshut ein Besuch abgestattet. Allen Teilnehmern durfte die schöne Fahrt noch lange im Gedächtnis haften, und man trennte sich schließlich mit dem Bewußtsein, wieder einige schöne Stunden im Kreise gleichgesinnter froher Sänger verlebt zu haben.

* Selbstmordversuch im Gefängnis. Die beschauliche Stille hinter den Gefängnismauern schien dem einen der beiden an den Haubüren auf dem Bahnhof in Waldenburg und auf den Kastenbahnen Scholz in Gottesberg beteiligt gewesenen Täter, dem Handlungsbereiten August Winkler, die Folgen seines verehrerischen Tuns vor Augen geführt und bei ihm Gewissensbisse ausgelöst zu haben. Im Gerichtsgericht zu Waldenburg unternahm Winkler am Sonnabend einen Selbstmordversuch, indem er einen Spiegel zertrümmerte und sich mit den Scherben die Pulsadern öffnete. Der Verletzte wurde von Gefängnisbeamten in das Knappenhäuschen gebracht, wo ihm ein Verband angelegt wurde. — Im Anschluß hieran sei mitgeteilt, daß es der Gottesberger Polizei gelungen ist, die Waffe, mit welcher bei dem Haubüren auf den Kastenbahnen Scholz durch die Brüder Winkler der Bergbauer Schädel verletzt wurde (eine Armeevisite 1908), auf der Bergbaude des Heinrichsbautes aufzufinden. In einem weiteren Versuch ermittelte die Polizei ferner noch eine Geldsumme von etwa 2000 Mark.

* Dittersbach. Ein neuer Konflikt im Gemeinde-Parlament. Man schreibt uns: „In der vor-

letzen Sitzung der Gemeindevertretung hatte man den Beschluß auf Einziehung eines kommunalischen Amts- und Gemeindevorsteher gesetzt, den Schöffen Bergmann auf Grund der Landgemeindeordnung auszusetzen. Nach der Landgemeindeordnung steht dem Bürgermeister oder dessen Stellvertreter das Recht zu, einen Beschluß auszusetzen, wenn er nicht im Interesse der Gemeinde liegt. Nunmehr ließ die Linie in der letzten Sitzung am Freitag durch ihren Sprecher, den Schöffen Lehrer Hain, erklären, daß man das Vorgehen des Schöffen Bergmann als einen „Schlag ins Gesicht“ empfände und an ein gedeihliches Zusammenarbeiten mit ihm nicht mehr glauben könne, sondern ihm das schärfste Misstrauen aussprechen müsse. Schöffen Bergmann begründete sein Vorgehen in sachlicher Weise und betonte, daß die Ausführung des Beschlusses nicht im Interesse der Gemeinde liege, da die Einziehung des kommunalischen Amts- und Gemeindevorsteher die Gemeindekasse unzüglich belaste. Zum anderen sei aber der seitens der sozialdemokratischen Fraktion vorgelegte Rendant Schiller (Soz.) in der Steuerabteilung, der er vorsteht, unentbehrlich, und infolgedessen zu dem Posten nicht geeignet. Seine Ausführungen wurden durch die bürgerlichen Vertreter unterstützt, die durch den Gemeindeverordneten Mischi erklärt ließen, daß auf Grund der Landgemeindeordnung der Gemeindevorsteher oder dessen Stellvertreter einen Beschluß der Gemeindevertretung, der nicht dem Interesse der Gemeinde dient, aussetzen könne. Schon in der vorigen Sitzung sei man gegen diesen Beschluß gewesen, denn der Gemeindevorsteherposten sei noch besetzt, dessen Inhaber nur beurlaubt. Zur Vertretung desselben sind nach der Landgemeindeordnung die Schöffen berufen, die sich in der vorigen Sitzung bereiterklärt hätten, die Stellvertretung weiter zu führen. Damit entbehre der Antrag sowohl der inneren Berechtigung, aber auch der gesetzlichen Voraussetzung. Ferner sei die gewünschte Stellvertretung nicht möglich, weil der in Aussicht genommene sozialdemokratische Gemeindevorsteher als dazu nicht geeignet bezeichnet werden müsse. Selbst wenn dieser Fall wäre, müßte der Antrag auf Grund der gezielten Bestimmungen abgelehnt werden. Nach einer festigen Auseinandersetzung, in der die Gemeindeverordneten Mischi, Gansel und Weiß erklärten, vorher nicht mit dem Schöffen Bergmann über die Einziehung des Beschlusses verhandelt zu haben, in der aber Gemeindeverordnete Weiß ausdrücklich betonte, mit den Maßnahmen des Schöffen Bergmann vollständig einverstanden zu sein, gab Schöffe Oberpostschaffner Köhler die Erklärung namens der sozialdemokratischen Fraktion ab, daß man auch an ein gedeihliches Zusammenarbeiten mit den bürgerlichen Vertretern nicht mehr glauben könne, und forderte seine Genossen auf, den Saal zu verlassen, was auch geschah. Nunmehr war die Versammlung nicht mehr beschlußfähig. Nach kurzer Beratung erklärte Gemeindeverordneter Mischi, daß das Vor-

geden der sozialdemokratischen Fraktion die logische Folge des Verhaltens gegenüber Bürgermeister Biol sei, und daß das Misstrauensvotum gegenüber den bürgerlichen Vertretern sie zwinge, ihre Komter niederzulegen. Darauf erklärten die bürgerlichen Vertreter ihre Amtsniederlegung.

Letzte Telegramme.

Weißbücher über Oberschlesien.

Berlin, 6. September. Die Reichsregierung wird drei Weißbücher herausgeben. Das erste wird eine authentische Schilderung aller von den Aufständischen verübten Gewalttaten und Morde enthalten. Das zweite wird Beweise dafür erbringen, daß ein Teil der in Oberschlesien verwandten russischen Truppen es nicht nur unterlassen hat, gegen die Aufständischen einzuschreiten, sondern daß sogar an einigen Stellen Stellen für die polnischen Banden Partei genommen worden ist. Das dritte Weißbuch wird sich mit den Vorbereitungen beschäftigen, die polnische Seite für die Organisation des Aufstandes getroffen wurden. Das Weißbuch wird sich hierbei wesentlich auf polnisches Material gründen, das durch die Wachsamkeit unerschrockener deutscher Soldaten einem widerrechtlich die Grenze überschreitenden Kurier Korfantys abgenommen worden ist.

Bolschewismus in Italien.

Ugano, 6. September. Der „Corriere d'Italia“ berichtet: Man sehe in Italien am Vorabend einer bolschewistischen Revolution. Die Regierung verkenne in unbegreiflichem Weitblick die drohende Gefahr, sie zeige in der gegenwärtigen Krise eine eigenartige Schwäche. Die mit russischen Soviet-Agenten betriebene Aktion habe die proletarische Bewegung hervorgerufen. Laut einer Meldung des „Tempo“ haben Arbeiter die Seewerft in Ancona besetzt. „Giornale d'Italia“ berichtet aus Venedig, daß im dortigen Hafen auf zwei in den Trockendocks liegenden Dampfern die rote Fahne gehisst wurde.

Mailand, 6. September. Die Bewegung der Metallarbeiter geht weiter und hat ihren Höhepunkt erreicht. Es wurden weitere Fabrikbetriebe besetzt. In Lerni haben 2000 Arbeiter die Stahlwerke dieser Stadt besetzt. Wie der „Secolo“ aus Rom meldet, ist die Regierung entschlossen, sich in dem Konflikt neutral zu verhalten.

Wettervoransage für den 7. September: Veränderlich, windig, kühl, auch noch Regenschauer.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Mühl, für Nellame und Jüserat: G. Anders, sämlich in Waldenburg.

Statt besonderer Anzeige.

Heute abend 8½ Uhr entschließt sanft nach vierwöchigem Krankenlager meine innig geliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,

Frau Selma Haenschke,

geb. Dimter,

im 61. Lebensjahr,

In tiefstem Schmerz:

Albert Haenschke.

Kaethe Camphausen, geb. Haenschke.

Günther Haenschke.

Dorie Riebold, geb. Haenschke.

Horst Camphausen.

Hans Riebold

und vier Enkelkinder.

Cunnersdorf i. Riesengeb., den 3. September 1920.

Beisetzung am Dienstag den 7. September 1920, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des evangel. Friedhofes zu Waldenburg Schles. aus.

Wöhner's Buchhalterei, Altwasser, Mangelweg 5.

Ausführung sämlicher Buchhaltungsarbeiten. Steuerfach, etc. Grundstücks- und Hypothekenvermittlung. Grundstücksvertragsberechnungen. Verwaltungen. Massenvertriebsfertigung. Deognisabschriften.

Lodeneinrichtung

für Kolonial- und Schnittwaren, 3 Badentische dabei, 1 Glasstisch und Glasschrank, im ganzen oder geteilt zu verkaufen. Zu erfr. in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

An- u. Verkauf von Grundbesitz

jeder Art und Größe, Anerkannt beste Erfolge.

August Gorit,

Freiburg in Schlesien, Kirchstraße 20. Tel. 245.

Ein Kellerraum,

zum Obstekellern geeignet, bald zu mieten gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Die Gertrud Riessner, geb. Schöps, wird hierdurch aufgefordert, ihren Eltern ihre Adresse anzugeben.

Wilhelm Thielemann, Nd. Kunzendorf, Kr. Schweidnitz.

Saatbeize

empfohlen

Hojmanns Körner- und

„Alvin“.

1 kg Orig.-Flasche Mark 2,50.

Falkenberg & Raschkow,

Drogenhandlung.

Warum??

schreiben Sie nicht, auch Sie erhalten gratis ihre Lebensbeschreibung zu meinen Charakteristiken. Senden Sie nur Ihr Geburtsdatum, genaue Adresse und 1 Mark in Marken.

H. Hochgesang, Hof 2, Bayern.

Kontroll-Bücher

für Kost-, Quartier-, Miet- oder

Schlafgänger

sind wieder vorrätig in der Geschäftsstelle der Waldenburger Zeitung.

A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg.

Kirchplatz 5

Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxisleiter meines Bruders in Schweidnitz

Atelier für Zahnersatz

Plomben / Zahnoperationen

Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse

Spez.: Goldkronen u.-Brücken (mit u. ohne Goldzugabe)

Telephon 658.

Telephon 658.

Amtliches

Die Ausstellung von Mahlfäkten für Aehrenlesegetreide aus der Ernte 1920 darf lt. Verfügung des Kreisausschusses vom 30. v. Mts. nur unter folgenden Bedingungen erfolgen:

- Der Besitzer von Aehrenlesegetreide muss eine Bescheinigung vom Landwirt beibringen, dass er das Getreide auf dessen Grundstück gesammelt hat. Die Richtigkeit der Unterschrift ist von der Ortsbehörde des Wohnortes des Landwirtes zu beglaubigen.
- Für jede Mahlfäkte ist ein Betrag von 20 Pf. bei Stellung des Antrages zu entrichten.

o) An Getreide werden folgende Mengen freigegeben:

1-2 Personen bis 50 kg,

3-6 Personen 75 kg,

und über 6 Personen 100 kg.

Die Anträge werden vom 9. bis 25. d. Mts. im städtischen Lebensmittelamt Waldenburg und im Amtsgebäude Altwasser, Zimmer 11, entgegengenommen.

Waldenburg, den 6. September 1920.

Städtisches Lebensmittelamt.

Zum Bau der Wohnhausgruppe Bauvereinsstraße sollen öffentlich Verkäufe werden:

Los 3: die Klempnerarbeiten,

Los 4: die Dachdeckerarbeiten.

Angebotsmuster können, soweit der Vorrat reicht, von dem Assistenten Herrn Hoffmann, hier, Amtsgericht, Zimmer 19, gegen gebührenfreie Einsendung von 2.00 Mark für jedes Los bezogen, die sonstigen Verdingungsunterlagen im Zimmer 35 eingesehen werden.

Die Angebote sind verschlossen und auf dem Umschlag entsprechend als solche bezeichnet, bis spätestens zum

Sonnabend den 11. September, vormittags 11 Uhr, an das unterzeichnete Amt einzureichen.

Die Anbieter und die Vertreter der Arbeitnehmer werden hierdurch zu diesen Termine eingeladen.

Ausführungszeit der Arbeiten: Oktober 1920.

Zuschlagsfrist: 2 Wochen.

Waldenburg i. Schles., den 6. September 1920.

Städtisches Bau- und Wohnungssamt.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Ab Dienstag den 7. September 1920 erfolgt im hiesigen Lebensmittelamt von 9-12 Uhr vormittags eine Ausgabe von frischem Vollmilch. Berechtigt sind Milchkarteninhaber 2. Klasse, welche an 4 hintereinanderfolgenden Tagen Milch nicht erhalten haben.

Ober Waldenburg, 4. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.



Ab heute! Nur bis Donnerstag: Ab heute!

Die Herrin der Welt!

6 Akte.

I. Teil.

6 Akte.

Die Freundin des gelben Mannes.

Hauptrollen:

Mia May, Michael Bohnen.

Ort der Handlung: China.

Erhöhte Preise.

Beginn täglich 4 Uhr.

Es folgt vom 14.-16. September II. Teil,
21.-23. September III. Teil, 5.-7. Oktober IV. Teil usw.

Ab Freitag: Der Hund von Baskerville V. Teil.

Sanatorium Macdonald.



Nigrin

Wieder reine Friedensware

Sofortiger Dauerhochglanz.

Färbt nicht ab.

Jede Dose ist mit Banderol versehen.

Geschäfts-Anwalts-Büro

Bücher - Revision

auch auswärts,

Bücher-Ordnungen

zu festen od. Stundenpreisen,

Steuer-Bearbeitungen,

streng vertraulich,

Vermittelungen

verschiedener Art,

30jährige Erfahrung,

viele Empfehlungen.

Goth. Wilh. Jakob

Waldenburg i. Schl., Ring Nr. 18.

Kernseife, Riegel 6.50 m.

Kernseife 3.50, Toilettenseife 2.50,
Seifenpulver 4.20, Henkel's Bleichsoda 1.50,
alle Arten Oele und Fette für sämtliche Maschinen,
Lederfett, gelb und schwarz, Schuhcreme,
Bohnermasse, Treibriemenwachs.

H. Galle, Waldenburg,

Auenstraße 7 b.

Orient-Theater.

Ab morgen Dienstag:

■ Nur 3 Tage! ■

Auf vielseitigen Wunsch!

Lotte Neumann

in:

Schweigen im Walde

I. und II. Teil.